

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage.

Gratisbeiblatt für unsere Abonnenten.

❖ Friede. ❖

Frieden umher!
Lächelnder Friede in endloser Weite,
Friede im feiernden Morgengeläute,
Friede im sonnenvergoldeten Dom,
Friede im Dörfchen, am freundlichen Strom,
Alles weht selige, heilige Ruh'
Mir auf den Schwingen der Morgenluft zu.

Friede in mir!
Könnte ein banges, kleinmütiges Zagen
Sich vor das Auge, das göttliche wagen,
Das mit den Strahlen voll Liebe und Licht
Unwiderstehlich zum Herzen mir spricht?
Rein, wie beruhigt die Welle sich senkt,
Schweigt's in der Brust, die den Göttlichen denkt

Frieden mit euch!
Ihr, die ihr sorgend jezt meiner gedenket,
Freundlich den Blick in die Dämmerung lenket
Wo sich der Heimat entzündendes Bild
Dichter und dichter der fernen verhüllt.
Grüß' euch die Liebe mit innigem Gruß,
Sanft in der Morgenluft schmeichelndem Ruf.

Frieden der Welt!
Frieden und Liebe und sanftes Vergeben!
Schnell, wie das Frührot, entgleitet das Leben:
Frevel, wer feindlichem Zürnen es weicht!
Raum noch gewinnen zum Lieben wir Zeit.
Hier bei des Himmels weitstrahlendem Belt:
Liebe dem Leben und Frieden der Welt!



Y 2

Tyrolienne.

Von Eugen Stangen.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Gottliebe hob bedeutend die Hand. „Schweige,“ hieß das, drüben die Stadtkapelle intonierte einen Walzer. Und richtig — Gosander von Tilgendorf kam herüber und verneigte sich tadellos vor Adamine Hochhäusler.

Nun konnte Gottliebe ihn ganz nahe sehen. Blanchefleur von Elsterlein geriet in Aufregung, sie entfaltete ihren großen Watteauflügel und fächerte sich, als wolle sie damit ihre Aufregung dämpfen. Ihr Kopf verfiel aber doch in ein leises, nervöses Schütteln. Wenn der So wirklich die Erbtöchter von Jülchen bekam, — o Himmel, welch eine Perspektive. Eine neue Generation der Tilgendorfs würde anheben. Und endlich einmal eine reiche.

Und Blanchefleur von Elsterlein fächerte sich immer aufgeregter.

Dieser Gosander von Tilgendorf war wirklich schön. Nicht so groß wie Richard Machalsky — aber doch groß und ebenmäßig. Schick gescheitelt das schwarze Haar . . . selbstsam hohe, hochauftretende Schläfen . . . diese — im Verein mit der starken, griechischen Nase, gaben dem wirklich regelmäßig-schönen Gesicht etwas Kühnes, Herrisches. Der Mund aber mit den leicht geschürzten, roten Lippen war

wie ein eigentwilliger, trotziger Knabenmund. Gosander von Tilgendorf hatte nicht das im ersten Augenblick schon Auffallende, Leuchtende, wie der Schützenmeistersohn, der Lockenköpfige „König Richard“ — aber sein Gesicht war doch feiner gemeißelt, edler profiliert.

Und Adamine sah in dieses schöne, junge, vornehme Gesicht empor und empfand zum erstenmal, daß man jemanden schön finden, daß man mit seinem Seh-Sinn entzückt von jemandem sein könne, ohne daß das Herz auch nur einen Schlag schneller schlage.

Adamine unterdrückte einen Seufzer. Tanzen?! Was spielte eigentlich die Musik? Gewiß zum Unglück einen Walzer. Heraus hören konnte sie es ja nicht.

Der schöne Mensch, dem der schwarze Frackanzug angegossen wie eine Uniform saß, hatte bei der Verbeugung ein „Gestatten“ gemurmelt und eine Visitenkarte überreicht, — ganz gegen alle Schützenballsitte, die weder Visiten- noch Ballkarte kannte. Adamine steckte die Karte vor Verlegenheit in ihren Kleidausschnitt. Nun legte der schöne Mann seinen Arm um sie. Adamine fühlte alle Blicke auf sich gerichtet, fühlte diese Blicke wie Eisgepöbel im Gesicht, wie Dolchspitzen im Nacken.

Und dann — eins, zwei, drei, — eins, zwei, drei, — nein, das klappte nicht, — natürlich nicht.

Weich und wonnig wogte der Walzer.

Er hielt inne, er gab mit der Hand einen leichten Druck auf die seidenschnitzende Taille, zum richtigen Einsatz, — jezt — — eins, zwei, drei, eins, zwei, drei — — die dünne Pute konnte offenbar keinen Schritt anders tanzen, — der hochmütige, trotzig Knabenmund schürzte sich eigentwilliger — ganz böse.

Gosander von Tilgendorf kürzte das unerläßliche Einmaltrum durch den Saal so freischnapp wie möglich ab, machte eine ebenfalls sehr knappe Verbeugung und schritt zum Saal hinaus — durch den Büfettaum hinein ins Garderobenzimmer.

Herr von Prißelwitz schritt hinter ihm drein. Die Garderobiere war nicht anwesend. Der Raum war leer. Leer? Ach nein. Hinter der Garderobenständerwand stand Wenzel Hainbuch vor dem Spiegel und bürstete sein silberblondes Pflüschhaar zurück. Aber plötzlich blieb sein erhobener Arm mit dem Bürstchen in der Luft stehen, als er hinter dem schwarzen Mantelwall stöhnen hörte.

„Entsetzlich. Geradezu peinlich, Onkel Jasper. So ein Gackeloch. So ein Vierschrot. Und kann keinen Walzer — keinen Wiener Walzer tanzen. Onkel Jasper, ich will lieber Pferde stehlen, als diese Adamine Hochhäusler heiraten.“

„So — es bleibt dir keine Wahl. Diese Erbtöchter von Jülchen ist die einzige, die für dich in Frage kommt. Prachtvolle, tadellose, alt- und erbeingeessene Familie, wenn auch bürgerlich.“

„Onkel Jasper — nein.“

„Bist du vielleicht die Tochter vom Destillateur Watzonka oder die Toni vom Kaufmann Leßberg heiraten?“

„Onkel Jasper — nein.“

„Nun siehst du. Und Adamine ist siebenmal so reich. Dabei feudal.“

„Feudal? — Onkel Jasper. Dieses Vierschrot. Dieser Aldergaul.“

„Dreiß dich nicht so despektierlich aus, mein lieber Gosander. Du stehst gegenüber dem Nichts. Du. Ein

Tilgendorf. Ich freilich auch — seit ich die Stellung in Kreuzenort verloren habe. Du aber, mit deinem Exterieur, kannst dich durch die Adaminenheirat retten, glanzvollst retten, ich —

„Heirat! du doch, Onkel Jasper.“

„Nach! keine Scherze mit meinem grauen Haupte.“

„Du bist ja noch gar nicht grau. Nicht mal den berühmten grauen Anflug an den Schläfen hast du. Ganz schwarz bist du noch. Du bist ja auch erst neununddreißig.“

„Go — sei vernünftig. Engagiere die Adamine wieder. Und dann wie Blücher: Vorwärts, drauf und durch.“

„Onkel Jasper. — Ich liebe doch meine Su-Su.“

„Ben?“

„Onkel Jasper konnte kaum noch einen Ton hervorstoßen, so erschrocken war er. Su-Su? Das war doch sicher eine vom Variété?“

Aber die junge, metallische Stimme antwortete mit einem wahren Herzenston:

„Susanna, Baroneß von Blumenfeld. Aber genannt wird sie nur Su-Su.“

„Laumelte da nicht wer vor Schreck gegen Tisch der Wand?“

„Blumenfeld, Die ärmsten Schlucker im Königreich? Die auch nie, nie auf einen grünen Zweig zu kommen scheinen?“

„Ja, Su-Su ist auch ganz, ganz arm. Aber — wir lieben uns so. Wir hofften auch noch immer, zusammenkommen zu können. In Su-Sus Stammbuch steht von der Hand ihrer Großtante geschrieben: „Wenn zwei sich lieben mit Gottes-Flammen, geschieht ein Wunder und führt sie zusammen.“

„Die alte Großtante hätte auch was Besseres einschreiben können.“

„Onkel Jasper — nein. Su-Su und ich lieben uns wirklich mit Gottesflammen.“

Welch ein Glück und welche eine Qual zitterten in diesen Worten.

Der noch immer erhobene Arm mit dem Haarbürstchen sank dem Wenzel Hainbuch jetzt schlaff am Körper herab. Wenzel war tief gerührt. Der arme Schlucker da — gerade so ein armer Teufel wie er selbst —, wie mochte er aussehen?

Wenzel bog sich lautlos rückwärts. War nicht irgendwo ein Spalt in dem Mäntelwall? Richtig — da. Behutsam bog er den Spalt noch ein wenig auseinander und sah jetzt Go von Tilgendorfs junges, kühnes Gesicht mit dem trohigen Anablenmund. Wenzels Herz schlug sofort in Sympathie für ihn. Den anderen, den Onkel, konnte er nicht sehen. Nur hören. Und die Onkelstimme klang jetzt ganz kläglich:

„Was soll bloß aus uns werden? Go — wenn du doch könntest der Adamine ein bißchen gut werden? Gott — Junge. Denk! doch an deine arme Mutter.“ —

Da kam die Garderobiere. Go konnte nichts mehr entgegen. Die beiden Herren begaben sich wieder heraus. Auch Wenzel schritt aus seinem dunklen Hintergrund hervor — und hinüber in den Ballsaal.

Dort verharrete er an der Tür. Vor ihm, an einer der Säulen, die eine schmale Galerie längs der Büfettzimmerwand trugen, lehnte in schöner, lässiger Pose — das rechte Bein über das linke geschlagen, die Arme untergekreuzt — der schöne Richard Machalsky und sprach mit dem kleinen, dicken, kugelrunden Konfektionsgeschäftsinhaber Ismael Kosterlitz — kurzweg der Ischl Kosterlitz genannt.

„Danke,“ sagte der „König Richard“ eben, „ich amüsiere mich immer.“

„So so — so so,“ entgegnete der possierliche Ischl, sehr agil und gestikulierend, „sagen Sie, — haben Sie denn schon mit der reichsten Erbin, der Adamine Hochhäusler, getanzt?“

„Nöö,“ sprach da Richard Machalsky königlich, „mit der Tyrolienne tanzt ich nicht.“

„Tyrolienne? Tyrolienne?“ erkundigte sich eifrig Ischl Kosterlitz.

„Na ja, — Sie hetzt bei uns Tänzern nur die Tyrolienne. Denn was anderes kann sie ja nicht hupfen — als wie eins, zwei, drei, eins, zwei, drei — immer nur Tyrolienne.“

Dabei warf der schöne Richard wieder mit einer königlichen Gebärde seines Kopfes die wilde Lockenmähne zurück.

„So so — so so,“ gestikulierte Herr Kosterlitz.

Dem Wenzel Hainbuch schwellte das Herz in Erbarmen und Freude. Erbarmen mit der Adamine, die der schöne Brilnette in der Garderobe ein Bierschrot und ein Sackelot genannt und die der Lockenkopf da vor ihm so huldlos als Tänzerin von sich wies, und Freude, eine herzklopfende, große Freude darüber, daß es noch jemanden gab, der nichts tanzen konnte, als eben nur — Tyrolienne.

Er wandte sich höflich an Ischl Kosterlitz:

„Kennen Sie ein Fräulein Adamine Hochhäusler?“

„Ja wohl, ja wohl — ja ja“ — und beflissen bedeutete Ischl Kosterlitz dem Wenzel Hainbuch, wer die Gewünschte sei.

„Ach die? — Nun ja, ein stämmiges, starkes Mädel — aber das gefiel gerade dem Wenzel, das heimelte ihn an. Die — würde er auch engagieren. Und unternehmend zwirbelte er sein dunkelrotes Schnurrbürtchen, das einen so pikanten Kontrast bildete zu dem silberhellen Pflischhaar.“

Jetzt gab es eine Sensation im Saal. Ulli Hainbuch trat herein.

Nixenblau, mit hellila und bläulichweißen Pailletten. Eine ebenso gewagte, wie „todschide“ Toilette.

„Sehen Sie doch, die Oberförsterin.“

„Bezaubernd. Märchenhaft.“

„Aber Hainbuchs sollen doch kein Vermögen haben?“

Frau Tetzberg kniff die Lippen ein: „Nein. Aber die Oberförsterin ist eine famose Wirtin. Sparjam. Und macht sich die Kleider selber, wie meine Toni.“ —

Frau Tetzberg ließ nur den Mädchen gegenüber schonungslos strenge walten, gegen verheiratete Frauen war sie milde.

Ulli Hainbuch wußte, daß jetzt alles nur von ihr sprach — hier gut, dort böse —, aber sie amüsierte sich darüber. Strahlend wandte sie sich zu ihrem Gatten:

„Du, hörst du, Adalbert? Wiener Blut. Den Walzer tanzen wir zusammen — wir beide ganz allein.“

Und dahin schwebten sie. Ja, das war Harmonie. Das war nicht nur taktmäßiges Tanzen — das war mit ganzer Hingebung beseelt-gefühl-geganzte Musik. Das war überhaupt nur — Walzer.

Alle sahen nur auf dieses Paar.

Selbst der Steuerinspektor wandte sich einmal um.

„Eine prächtige Frau.“

„Es ist die leibhaftige Loreley,“ rief mit roten Wädden der Postmeister.

Ischl Kosterlitz schaffierte wie ein hupsender Gummi-ball auf Toni Tetzberg zu. Da ging Wenzel Hainbuch geradewegs auf Adamine Hochhäusler zu.

„Mein Fräulein — Wenzel Hainbuch.“

Adamine erhob sich.

„Ach — ich kann ja nicht Walzer.“

Wenzel Hainbuch lächelte glücklich.

„Wir tanzen dann einfach Tyrolienne, dann wird's schon gehen.“

Und es ging. Einszweidrei, einszweidrei. Die Musik spielte in bezwingendstem Walzerrhythmus — aber das störte die beiden nicht, sie tanzten glücklich ihr einszweidrei, einszweidrei — und kamen rund um den Saal — einmal 'rum, zweimal 'rum, dreimal 'rum. Da ließ Wenzel Hainbuch seine Dame los.

„Ach, ich danke Ihnen, mein Fräulein. Darf ich Sie wohl wieder engagieren?“

„Ich bitte.“

„Wenn es Ihnen nur kein Opfer ist? Ich kann ja eigentlich gar nicht tanzen.“

„Ich doch auch nicht. Aber wir kommen doch wenigstens gleichmäßig miteinander fort?“

„Nicht wahr?“ Wenzel wurde ganz feurig. „Wir müßten eigentlich miteinander durchs Leben so Tyrolienne tanzen.“

„Gleich das ganze Leben hindurch?“

Adamine lachte sich vergnügt die Grübchen in die Wangen.

Da kam Jüchl Kosterlich angetanzt wie eine rasende Kanonentugel. Der Wenzel bekam einen Schub, daß er gleich drei Schritt zur Seite flog.

Adamine sah ihm nach. Was war das für ein lieber Mensch. Zwischen sich und dem fühlte sie gar keine Schranken — und gar keine Besonnenheit. Froh, frei und leicht fühlte sie sich.

Da neigte sich Cosander von Tilgendorf vor ihr — tief und feierlich.

Und die Musik spielte immer noch den Wiener Walzer.

Adamine stand auf. Das Frohe, Freie, Leichte war ihr wieder aus der Brust genommen.

„Es ist Ihnen doch sicher furchtbar, mit mir zu tanzen. Ich bin keine Tänzerin ich weiß es ja.“

„Mein Fräulein —“

„So blicke erstaunt seine Dame an und sah in zwei braune, scheue Augen, die ihn so rührend und innig ansahen, wie die Augen eines Rehens.“

„Es ist mir eine Ehre —“

„Nein. Eine Pein. Lassen Sie uns doch menschlich zu einander sein. Sehen Sie sich lieber drei Minuten zu mir — plaudern wir — das ist viel, viel besser.“

Sollte das eine geschickt gelegte Schlinge sein? Wollte sie ihn so um so rascher, um so sicherer kapern? In Co hob wieder der Argwohn sein Haupt empor.

Aber nein — da fügte sie so rührend hinzu:

„Sie machen sich ja mit mir nur lächerlich, Herr von Tilgendorf.“

Sie wußte seinen Namen. Sie hatte also doch seine Karte aus dem Kleidausschnitt genommen. Ganz gerührt setzte er sich neben sie hin. Sie schien doch ein ganz liebes Geschöpf zu sein.

„Mein Fräulein,“ begann er, „ich muß ihnen sicher jonderbar erscheinen. Aber — ehrlich gesagt — und mühte ich auch dafür auf Erbsen knien — mir ist dieser Schützenball gräßlich.“

„Mir auch.“

Er sah sie erstaunt an. Das kam ja wie aus innerstem Herzen.

„Ihnen auch?“

„Ja. Gräßlich. Aber —“

„Aber?“

Adamine wandte den Kopf. Da sah sie gerade in Tante Gottliebes Gesicht. Und Tante Gottliebe nickte ihr zu. Das hieß: „Du bist doch eine Hochhäuser. Sei also ohne Scheu. Sei tapfer. Fühle dich.“

Und Adamine fühlte sich wieder froh und frei. „Aber,“ meinte sie, „warum kommen Sie denn dann auf den gräßlichen Ball?“

„Mein Fräulein“ —

„Weil Sie auch anknüpfen müssen?“

„Anknüpfen?“

Er fiel fast vom Stuhl.

„Anknüpfen,“ bestätigte Adamine mit ihren Schelmengrübchen, „anknüpfen — ja, ja, — wegen einer reichen Partie?“

Ueber die hochstrebenden Schläfen ging ein Erbleichen, der trohige Knabenmund schloß sich herb, wie in stolzer Abwehr.

Da bog sich Adamine leicht näher und sprach in herzbevegenden Tönen: „Wenn Sie wüßten, was das für ein schreckliches Gefühl ist, so als Goldmädels dasitzen zu müssen. Als ob man am Pranger säße. Jeder tagiert einen förmlich. Man fühlt das ja. Furchtbar ist das. Aber ich will nicht geheiratet werden. Von Ihnen nicht, von keinem. Das — das wollt' ich Ihnen nur sagen, Herr von Tilgendorf. Sie — ach das fühle ich — Sie sind ein guter Mensch,

Sie sollen nicht peinvoll denken: ich muß mich der Hochhäuser nähern. Ich fühle doch, wie sich alles in Ihnen dagegen sträubt.“

Jetzt ging es wie ein weiches Väckeln glättend um den Anbentrost, des stolzen, eigenwilligen Männermundes.

„Mein Fräulein, Sie haben das beste Herz und die edelste Seele, das fühle ich jetzt. Darum will ich Ihnen beichten: Ja, ich hab' mit Ihnen anknüpfen sollen, wollen. Aber — ich hatt' es schließlich doch nicht können. Und wie getan. Ich — liebe meine Su-Su zu — zu sehr.“

Er wurde jäh rot. Nun hatte er doch zu viel gesagt.

Adamine begriff. Sie mußte ihm mit echter Frauengüte eine Brücke bauen.

„Su-Su? O erzählen Sie mir von ihr. Mir dürfen Sie vertrauen, als säße ich so neben Ihnen als Ihre kleine, dicke häßliche Schwester.“

„Fräulein Adamine — Sie lehren mich die tiefste Hochachtung empfinden, wirklich.“

„So vertrauen Sie mir doch.“

Er sah wieder die Kehagen dicht vor sich. Wie innig sie fragten: „Wer ist Su-Su?“

„Susanna von Blumenfeld. Ein ganz armes Baroneßchen. Und ich — auch arm. Dazu leichtsinnig gewesen — Schulden gemacht, die noch bezahlt werden sollen. Es bleibt wirklich nichts übrig, wenn man nicht in Amerika den Kellnerrod anziehen will, in der Heimat — ein Schuß Pulver.“

„Und Su-Su? Und Ihre Mutter?“

„Ja, meine Mutter, es gibt keine Bessere, als sie. Aber sie, und Su-Su, sie werden dem Toten nicht fluchen. Besser noch eine Kugel, als —“

„Als sich verkaufen um's goldene Kalb“, vollendete Adamine ernst. „Aber es gibt noch ein drittes. Die Arbeit. Wenn Sie das goldene Kalb nun wirklich genommen hätten, — mich — jetzt lächelte sie humoristisch — so hätten Sie doch Züßchen verwalten müssen, nun und das ist doch — Arbeit.“

In seinen Augen ging ein Leuchten auf.

„Ach ein Gut besitzen, sein eigen Grund und Boden verwalten, das ist doch himmlisch.“

„Wirklich? Das finden Sie himmlisch?“ Ihr Gesicht erstrahlte in Freudensflammen. „Dann ist ja alles gut.“

„Alles gut?“ — Er sah sie irritiert und verständnislos an.

„Ja,“ nickte Adamine, „ja, alles. Ich bin doch eine Hochhäuserin. Nun, und jede Hochhäuserin bekommt mit einundzwanzig Jahren ihr sogenanntes großmütterliches Erbteil in die Hand. Auf daß man lerne, mit dem Mammon selbständig umzugehen.“ Sie lächelte wieder ihr humoristisches Väckeln. „Ich bin schon zweiundzwanzig, also hab' ich doch schon selbständig mein Großmutterteil. Begreifen Sie nun?“

„Nein,“ sagte Co gradhinaus und sah verdukt in das lächelnde liebe Grübchengesicht.

Wichtig redete Adamine weiter.

„Drüben, Kreuzenort, ist noch immer verkäuflich. Sehr heruntergewirtschaftet, aber — Mutterboden. Das müssen Sie sich kaufen. Entschieden. Das Geld zum Kaufen pump' ich Ihnen, sehr einfach, nicht? Na, und die paar Schulden bezahl' ich Ihnen auch, das ist doch selbstverständlich, denn Sie müssen Su-Su schleunigst heiraten. Kreuzenort hat ein altes, bezauberndes, ganz grün umsponnenes Schloß. Ach, ich sehe Sie und Su-Su schon aus einem der hohen Bogenfenster sehen und —“

Sie sind der beste goldigste Kerl unter Gottes Sonne, Adamine, aber — das geht ja nicht —“

„Was? Mich anzupumpen? Wenn Sie doch vom Halsabschneider gepumpt haben? Wir sind doch jetzt Kameraden, Co, — und unter Kameraden? Na?“

Da schlug er erglühend in die dargebotene kraftvolle Mädelschand.

„Um Su-Su willen. Ich will es Ihnen ehelich und freu abarbeiten.“

„Ach,“ wehrte sie ab, „Unsinn. — Könnte ich nur Su-Su bald einmal kennen lernen.“

Eosander griff an eine lange goldene Kette, die er um den Hals trug. An der Kette hängend — in einer Tasche geborgen — trug er ein großes Medaillon. Das zog er hervor, öffnete es und reichte es Adamine.

Die stieß einen leisen überraschten Laut aus. Das war Su-Su? Su-Su von Blumenfeld? Aber das war ja ein Märchengesicht. Von herzbetörender Schönheit. Große unschuldvolle Frageaugen blickten den Beschauer weit offen an. Das reiche dicke Haar war nach der Art des Potoda-Bildes arrangiert. Und solche Schönheit sollte um der Armut willen ein Mann opfern, opfern für ein goldenes Hals? Der Ärmste. Adamines Herz schmolz in Mitleid. Lange blickte sie auf das schöne Su-Su-Gesicht.

„Grüßen Sie mir das Baronehl, Co.“

Wie sie ihm das Medaillon zurückreichte, beugte sich Eosander über die starke Mädchenhand und küßte sie.

„Das geht ja mit Eilpost bei den beiden,“ dachte Gottliebe, die von der Estrade scharf herüber sah.

Blanchefleur von Esterlein lächelte fast ihren Watteau in Stille.

Die beiden machten die Sache doch gar zu auffällig. Aller Blicke brannten auf dem jungen Paar.

Frau Watrzonka meinte zu Frau Tetzberg:

„Sie, Tetzbergen, — mit den beiden sieht's richtig aus. Was der Plumpsack, die Adamine, nun doch für einen bildhübschen Cavalier bekommt.“

Frau Tetzberg kniff wieder die Lippen ein und sagte hämisch:

„Ja, liebe Watrzonka, mit dem Reichtum der Füllhener können wir uns nun doch nicht messen. Aber die Adamine ist ja immerhin ein freundliches und anspruchsloses Mädchen, — wie meine Toni.“

Frau Watrzonka lächelte malitios.

Valbina und Toni, die plaudernd zusammengestanden und auch das Paar und den Handkuß beobachtet hatten, nahmen jetzt à tempo Front gegen den Büfetttaum zu. Da kam „König Richard“ daher. Und jede meinte, ihr würde sein Engagement gelten. Aber Richard Nachalsky verbeugte sich zwischen beiden hindurch — und Ullh Gainsbuch schmiegte sich in den Arm des begehrten Tänzers.

„Die Loreley,“ sagten beide enttäuscht und böse.

Droben auf der Galerie waren inzwischen Fräulein Zimmerling und Fräulein Bobczik erschienen.

An jedem Ende der Galerie saß eine und äugte in den Saal.

„Stadtblatt nebst Beilage,“ meinte Frau Tetzberg.

Die Schneiderinnen waren aufs höchste interessiert. Eine Hochzeit — das gab ja wieder goldenen Verdienst für sie. Drüben der Handkuß — und jetzt engagiert schon zum dritten Male Ischl Kosterlitz die überschlanke Toni Tetzberg. Fräulein Zimmerling schob einen triumphierenden Dolchblick zu Fräulein Bobczik hinüber. Die aber zog die Schultern hoch. Was die Zimmerling sich nur einbildete. Eine Hochzeit in der Konfektion — pah — das war doch ihr Feld.

Blanchefleur von Esterlein erhob sich, als der Tanz zu Ende war.

„Meine Liebe. Meine Gute. Ich muß jetzt nach meinem Bruder sehen. Aber ich höre wohl bald von Ihnen?“ Gottliebe nickte.

Fräulein von Esterlein entschwebte, den jetzt geschlossenen Fächer wie ein Szepter haltend, nach links und rechts grüßend, wieder ganz lächelnde Vornehmheit und Guldfülle. Und die lange graue Lastschleppe floß majestätisch hinter ihr drein, — die Spitzenbarben wogten in schönem Rhythmus auf und nieder.

Gottliebe aber sah der Alleswisperin freundlich nach. Wo steckte nur der Adam? Ob sie sich mal nach ihm um-

schaute? — Da kam er — mit gläsernen Augen. Adam trank in Gesellschaft gern und viel, aber er vertrug es, er wurde nur fröhlicher und zärtlicher.

Er trat zu Babette, die vor Gottliebe unterhalb der Estrade in der Tanzreihe saß.

„Weißt du, Babetti, — so viel schmutze Weiberchen auch wieder hier sind —, es ist doch keine so schön wie du. Mein süßes, liebes Schmalzkerlchen — grad anbeißen könnt ich dich vor lauter Liebe.“

Gottliebe bekam wieder den Nührungshusten. Und im innersten Herzen dachte sie inbrünstig:

„Wenn die Adamine doch bloß einen so guten Mann bekäme.“ —

Adamine sagte im selben Augenblick leise und amüsiert zu Co von Tilgendorf:

„So — jetzt gehen Sie. Wir haben schon zu lange die allgemeine Aufmerksamkeit erregt. Aber zur Kaffeepause, ja, da dürfen Sie mich holen. Da plaudern wir wieder von Su-Su.“

Und der trotzig schöne Knabenmund lächelte weich und glücklich.

Dann stand Eosander wieder drüben zwischen den Säulen und sprach mit Jasper von Brizelwitz.

Gottliebe und Adamine folgten dem Gespräch mit den Blicken. Und beide lächelten.

Dann war es Adamine, als sähe ein anderes Augenpaar sie an. Ja, drüben in der Ecke, der Wenzel Gainsbuch, der sah sie an — und Adamine fühlte plötzlich ihr Herz höher schlagen.

Sie mußte dem Wenzel zunicken — sie konnte gar nicht anders. Und da kam der Wenzel herüber.

„Bollen wir wieder Tyrolienne tanzen?“ rief sie ihm lustig entgegen.

Er setzte sich neben sie.

„Sie wollen mich foppen, weil ich gleich das ganze Leben hindurch mit Ihnen einszweidrei tanzen wollte. Diese Hoffnung muß ich freilich wohl aufgeben?“ —

„Warum denn?“ erkundigte sich Adamine teilnahmsvoll.

Sein frisches Gesicht wurde noch röter. Und die „Schönheitspflasterchenreihe“ die Sommersprossen, traten jetzt ganz schwarz hervor. Adaminen aber gefiel es. Und das rote Schnurrärtchen, und das plüschweiche Stehhaar mit dem silbrigen Glanz gefiel ihr auch.

Der junge Hüne stotterte:

„Ach — Fräulein Hochhäusler — Sie — werden wohl mit einem andern durchs Leben tanzen.“

Adamine lächelte mit echter Evaschlau in sich hinein.

„So so — was Sie nicht alles wissen. Meinen Sie etwa den Herrn da, der da drüben so angelegentlich mit seinem Onkel spricht?“

„Ja — ja“ kam es kleinlaut von Wenzel Gainsbuchs Lippen.

„Eosander von Tilgendorf? Meinen Sie, daß der zu mir paßt?“

Der junge Hüne geriet immer tiefer in Rot und Verlegenheit hinein. Er konnte ihr doch unmöglich sagen, was der Herr dort über sie in der Garderobe gesprochen — nein, das konnte er nicht.

Adamine weidete sich an seiner Verlegenheit, denn sie fand, sie stände ihm reizend.

„Mein guter Herr Gainsbuch,“ sagte sie endlich, „ich will Ihre Sorge beheben. Herr von Tilgendorf ist so gut wie verheiratet — natürlich, denn er hat eine Braut. Was machen Sie für komische ungläubige Augen? Eine Braut. Er hat es mir doch selbst gesagt. Su-Su von Blumenfeld heißt sie. Wunderhübscher Name, nicht? Ein Baronehl ist sie. Und — schön. O, so was Schönes sah ich noch nie. Wie das Bild der Gräfin Potoda — so schön.“ — Das lekte „so“ dehnte sie, als wenn es sich mit sieben o's schriebe.

(Schluß folgt.)